

Der Vogel aus der Asche

Warum der 90-Millionen-Preis für den 'Jäger light' nicht zu halten sein wird

Von Josef Joffe

Nun kommt er doch, der Jäger 90, den Verteidigungsminister Rühe noch im August endgültig für 'tot' erklärt hatte. Schön, er wird einen anderen Namen haben, auch nicht so luxuriös ausgestattet sein und soll angeblich zum Systempreis von 90 Millionen zu haben sein. Nicht mehr EFA - European Fighter Aircraft - soll der wiedererweckte Vogel heißen, sondern NEFA, wobei das 'N' für 'New' (wie 'neu') stehen würde. Richtig ist auch, daß dies - so Rühe - ein 'neues Flugzeug für eine neue Zeit' sein soll.

Aber es kann so neu nicht sein, weil zwei Drittel der Entwicklungskosten schon weg sind. Will man die nicht in den Wind schreiben, muß der alte Jäger 90 in seiner Grundkonstellation gebaut werden - was die Sparmarge schon mal stark einengt. Hauptsächlich sollen die 45 Minus-Millionen bei den 'Extras' abgezackt werden. Wegfallen soll etwa die Fähigkeit zum 'Blitzstart' oder zur Bekämpfung von zehn Zielen gleichzeitig. Jetzt sollen's nur noch vier sein, und das neue Radar muß auch nicht mehr sein.

Freilich: Bei 90 Millionen plus MwSt.

wird es nicht bleiben. Noch hat die Luftwaffe nicht ihre eigenen Wünsche vorgelegt, und keine Luftwaffe möchte mit Billigfliegern durch die Luft kurven. Hinzu kommt der Fluch der multinationalen Produktion. Derlei Projekte werden immer teurer als rein nationale, weil jedes Land seine besonderen Bedürfnisse einbringt. Der eine will bombardieren, der andere aufklären, der dritte abfangen. So entstehen jene 'eierlegenden Wollmilch-Säue' wie der Tornado, die zu viele Funktionen in ihrem Rumpf vereinen und deshalb kostspielige Kompromisse erfordern. Dabei lautet die Faustregel: den Preis der rein nationalen Produktion mit der Wurzel aus der Zahl der Partner multiplizieren. Bei vier Partnern ist dies 'zwei'; ergo verdoppelt sich der Preis, wenn, wie in diesem Fall, vier Länder an einem Flugzeug bauen.

Jeder Abspeck-Plan wird also noch mit den Realitäten multinationaler Produktion zu kämpfen haben. Beim EFA kommt weiter hinzu, daß jeder Partner die anderen kräftig erpressen kann. Wer nämlich mit dem Ausstieg droht, um so Sparverhalten anzumahnen, marschiert auf dünnem Eis. Steigt er

tatsächlich aus, muß er dem Weiterbauer trotzdem seinen Anteil an den Entwicklungskosten auszahlen - und zwar bis zum bitteren Ende. Dies könnte die Wut erklären, die Volker Rühe vor drei Wochen seinen britischen Kollegen Rifkind spüren ließ, als der von einem möglichen Alleingang sprach. In diesem Fall hätten Bonn, Madrid und Rom weiter zahlen müssen, derweil die Briten das Ding in Eigenregie produzierten. Umgekehrt erklärt diese Vertragsklausel, warum Rühe jetzt nachgibt. Keiner will zahlen, während die anderen profitieren.

Schließlich: Ursprünglich sollten 600 EFA gebaut werden, jetzt nur noch 500 - was natürlich den Stückpreis hochtreibt. Und wenn erst einmal die Produktion anläuft - es also kein Zurück mehr gibt -, wird die Industrie plötzlich viele Gründe finden, weshalb die Kosten leider, leider steigen. Wer jetzt auf den 90-Millionen-Preis einen Champagner wetten möchte, sollte lieber auf Sekt umsteigen; da spart er wenigstens bei den Wettverlusten.